



UNIVERSITÄTSGOTTESDIENST

mit der

DOMGEMEINDE

8. Sonntag nach Trinitatis
6. August 1995

Prediger: Prof. em. Dr. Walter Schmithals
Domorganist: Herbert Hildebrandt
Chor: Mitglieder der Domkantorei
(Leitung Herbert Hildebrandt)

Unser Wissen und Verstand
ist mit Finsternis verhüllet.
wo nicht deines Geistes Hand
uns mit hellem Licht erfüllet.

Liebe Gemeinde, so haben wir zu Beginn dieses Gottesdienstes gesungen. Wenn wir nicht nur so darüber hinweg gesungen haben, dann haben wir schon begriffen, wie die Geschichte von der Heilung des Blinden, die wir gerade gehört haben, verstanden werden will. Und sollten wir diese Strophe sogar mit herzlicher Zustimmung gesungen haben, dann sind wir auch einverstanden mit dem, was uns der heutige Predigttext sagen will.

Jedenfalls aber kann es uns nach diesem Eingangsvers nicht mehr passieren, daß wir mit den Jüngern die ebenso neugierige wie törichte Frage stellen, wer denn die Schuld trägt an der Blindheit des Blinden, er selbst oder seine Eltern. So fragen die Sehenden. Er, der Blinde, dort; sie, die Sehenden, hier. Aber 'unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet'. Wir selbst sind die Blinden, und sollen wir das Licht der Welt erblicken, müssen uns selbst die Augen geöffnet werden. Am Ende des langen Gesprächs, das sich an unsere Erzählung anschließt, sollen das auch diejenigen zur Kenntnis nehmen, die sich durchaus zu den Sehenden rechnen möchten. Denn da fragen einige der Pharisäer: Sind wir denn auch blind? Und Jesus antwortet ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt, wir sind sehend, bleibt eure Sünde..

Darum also geht es: Ist der Mensch imstande, sich durch sich selbst zu erkennen. Kann er, der so vielem auf den Grund geht, auch seinem eigenen Dasein auf den Grund gehen. Weiß er, der so vieles weiß, auch um sich selbst Bescheid: Woher er kommt, wohin er geht, wozu er da ist? Kann er sich etwa von *außen* betrachten und sich in der Weise zum Gegenstand seines Fragens und Forschens machen, wie er die großen und kleinen Dinge dieser Welt erforscht? Oder ist da ein *inneres* Licht, das ihn

erleuchtet und die Erkenntnis aufstrahlen läßt, was es mit ihm selbst auf sich hat?

Aber wir hören: '*Ich bin das Licht der Welt*', und wir hören auch: 'Wenn ihr sagt, wir sind sehend, bleibt eure Sünde'. Matthias Claudius sagt es mit den Worten:

Wir stolzen Menschenkinder
sind eitel arme Sünder
und wissen gar nicht viel.

Also Sünde! Nicht einer unserer mancherlei kleinen oder großen Irrtümer. Nicht eine der unvermeidlichen Sackgassen unseres Lebens. Nicht eine unserer kleinen Eitelkeiten. Sondern Sünde. Also die Eitelkeit der Eitelkeiten, der grundlegende Irrtum, der Sturz in den Abgrund. Das Vergessen dessen, daß Gott im Himmel ist und wir auf der Erde, daß Gott Gott ist und wir Menschen Menschen sind. Die Vertauschung der Ehre Gottes mit unserer Ehre; die Verkehrung des Werkes Gottes in unsere Werke; denn so hörten wir: Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm, an uns, an den Blinden.

Als Matthias Claudius jene bekannten Zeilen dichtete - '*... und wissen gar nicht viel*', stand in unserem Land die Aufklärung auf dem Höhepunkt ihres Einflusses: 'Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen', lautete die Parole. Eine gute Parole! Wie gut, wenn wir nicht gedankenlos denken, was *man* denkt; nicht ziellos dahin laufen, wo *man* hinläuft; nichts Besseres zu tun wissen, als *man* tut. Wie gut, wenn wir jenseits von träger Anpassung aber auch ohne eigensinniges Protestieren unseren eigenen Weg zu suchen und zu gehen wagen. Aber vergessen wir nie unsere Grenzen. Wo der Mensch sich für allwissend hält, muß er auch allmächtig sein. Und der allwissende und allmächtige Mensch ist genötigt, den neuen Menschen zu schaffen und die neue Erde - unter einem leeren Himmel. Die Folgen kennen wir.

Matthias Claudius spottete über seine Zeitgenossen, die viel wußten und alles wissen wollten:

Vernunft, was man nie leugnen mußte,
war je und je ein nützlich Licht.
Indes was sonst sie nicht wußte,
das wußte sie doch sonst nicht.
Nun sitzt sie breit auf ihrem Steiß
und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Wir haben keinen Grund, uns unseres Wissens zu schämen.
Wir dürfen uns freuen über die Bücher, die wir schreiben, und
über die vielen Bücher, die wir lesen. Viel Wissen speichern wir
in unserem Kopf und noch mehr in unseren Computer, und wissen
wir auch nicht immer das Rechte damit anzufangen, so ist Wissen
doch allemal besser als Nichtwissen. Aber das Wissen macht uns
noch nicht weise. Auf der Suche nach uns selbst müssen wir uns
am Ende doch eingestehen: 'Ich weiß, daß wir nichts wissen
können'. Und wenn Faust angesichts dieser Einsicht fortfuhr: 'Das
will mir schier das Herz verbrennen', dann läßt unser Evangelium
uns statt dessen ein zu bedenken: 'Die Furcht des Herrn ist der
Weisheit Anfang.' Unser Wissen und Können bringt viel Licht in
die Welt. Das Licht der Welt aber begegnet uns in unserem
Wissen nicht. Wenn es um unsere eigene Wahrheit geht, sind wir
wie Blinde, und wir erkennen die Wahrheit erst dort, wo wir
begreifen, daß wir selbst erkannt werden müssen, wie Jesus den
Blinden erkannte und ihm die Augen öffnete.

Vor einigen Tagen ging ich, unsere Geschichte im Kopf, hier
vom Dom hinüber über die Spree zum roten Rathaus. Ich
bedachte, daß dort, wo nun der Blick frei zum Alexanderplatz
hinüberschweift, früher das Zentrum der Stadt Berlin lag. Nur die
Alten kennen noch und erinnern sich der Stätte. Allwissende und
Allmächtige waren es, die den Untergang der Stadt herbeiführten.
Alles Gute, ja das ganz Gute kommt, so sagte und so glaubte man,
wenn das arische Blut reingehalten und die Untermenschen
ausgerottet werden. Und wehe dem, der zu sagen wagte: Ihr seid
Blinde und wißt es nicht, verblendet in tödlichen Wahn, und eure

Sünde kommt über unser aller Haupt. Und am Ende aller Schrecken stand der schrecklichste von ihnen, die Atombombe, die an diesem Tage vor 50 Jahren über Hiroshima abgeworfen wurde.

Dann sah ich zur Rechten auf die Statuen von Marx und Engels, die starr wie die Götterbilder im alten Ägypten auf den Platz schauen. Und ich überlegte, ob sie wohl deshalb so starr dreinblicken, weil alles das, was sie so sicher zu wissen glaubten, in dem Meer menschlichen Irrtums versunken ist, und all die Herrlichkeiten, die sie den Völkern verheißen haben, ferner sind als zuvor. Elend, Tränen und Schuld statt der klassenlosen Gesellschaft, statt der vollkommenen Gerechtigkeit, statt der Befriedigung aller Bedürfnisse, statt des Himmels auf Erden, statt des Reiches Gottes ohne Gott und statt einer erlösten Erde, die der Gnade nicht mehr bedarf. Ich dachte an das Sprichwort, das Luther gerne gebrauchte: 'Gutes Meinen macht viele Leute weinen', und daran, wie leicht der Mensch auf dem Thron Gottes zum Teufel wird.

Und dann sah ich die Menschen auf ihren Wegen. Gemächlich die einen durch den Park schlendernd; eilig andere mit ihrer Aktentasche die Straße überquerend; ein altes Ehepaar auf der Bank; die Eisverkäuferin; ein schäkerndes Paar; zwei Penner an der Flasche. Und mir fiel eine Szene aus dem Markusevangelium ein, als Jesus an den Strand des Sees Genezareth trat und die vielen Menschen sah; 'und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.' Orientierungslosigkeit ist auch das Kennzeichen unserer Zeit, nachdem die großen Utopien zerstoßen sind und die alten Fundamente des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung erschüttert wurden. Orientierungslosigkeit verbindet die Chaoten in Hannover und die Philosophen an unserer Universität, verbindet die leidenden Lehrer an unseren Schulen und die Fixer in ihren Träumen.

Und dann schaute ich auf und sah ringsum das Kreuz von den Türmen hinabschauen auf so viele Menschen unserer Tage, die in einer Mischung von Wohlstand und Unzufriedenheit ihrer Wege gehen: Die Türme des Doms, der Turm der Marienkirche, der Turm der Nikolaikirche, und auch auf den protzigen Fernsehturm, der alle anderen Türme in den Schatten stellen sollte, malte die Sonne das strahlende Kreuz. Dieser Blick ringsum war kein Anlaß zum Triumph. Wer um den den Zustand dieser Welt und um die Spachlosigkeit auch der Christenheit weiß, wird eher wehmütig gestimmt, wenn er auf die Türme schaut, die wiedererstanden sind aus den Ruinen. Aber ich begriff etwas, was mir zu begreifen bis dahin nicht gelungen war, nämlich Jesu Wort: 'Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.' Solange ich in der Welt bin? Nun, das dürfen wir dann doch wohl so verstehen: Solange mein Kreuz in dieser Welt aufgerichtet bleibt, bin ich selbst in der Welt. Und wo ich verkündigt werde als der Gekreuzigte, ist das Licht in der Welt, das sie zum Leben braucht, ob sie es weiß oder nicht .

Die frühe Christenheit hatte das Kreuz noch nicht vergoldet. Es begegnete den Christen in all seiner Brutalität. Die Strafe für die Sklaven; ein qualvolles Ende; bespuckt und geißelt; die Dornenkrone; ein Haupt voll Blut und Wunden; Lästerreden, Spott und Hohn, Speichel, Schläge, Strick und Banden; Schreien und Stöhnen. Und die laute Klage: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Und dann die Finsternis, die alles verhüllte.

Dies Kreuz wird verkündigt. 'Für dich gekreuzigt'. Der *Gekreuzigte* ist das Licht der Welt. Das heißt: Wir finden das Leben nicht, außer durch den Tod. Das Licht erscheint niemand andern als den Blinden. Gott erhöht, indem er erniedrigt. Nur die Armen macht er reich, und nur die leeren Hände füllt er mit seiner Gnade. In unserem Ende liegt unser Anfang. So ist das Kreuz beides in einem: Gericht und Rettung; Ende und Anfang.

Gericht über alle, die zu wissen meinen, und über alles Wissen, das die Demut verleugnet und die Torheit des Kreuzes scheut: 'Weil ihr sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.' 'Wo sind die Klugen? Wo sind die Gelehrten? Wo sind die Wissenschaftler?' fragt der Apostel Paulus angesichts der Botschaft vom Kreuz. 'Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht', und ist nicht die Torheit des Kreuzes die Weisheit Gottes? So ist es, und so ist es immer gewesen, sagt der Apostel, und er ruft in Erinnerung, was beim Propheten Jesaja geschrieben steht: 'Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.' Noch einmal: Gott sei Dank für alles Wissen, das wir uns erwerben können. Gott sei Dank für alles Können, das aus unserem Wissen erwächst und das wir, Gott gebe es, zum Wohl der Menschen einsetzen. Gott sei Dank auch für alle Macht, die mit solchen Wissen verbunden ist; denn wer für solche Macht dankt, wird sie nicht mißbrauchen können. Aber geht es um die Wahrheit unseres eigenen Lebens, dann führt kein Weg am Kreuz vorbei. Dann gilt: 'Wir wissen gar nicht viel.' Wer Gottes Heil schauen will, muß einfältig werden und sich die Augen öffnen lassen.

Gericht hält die Botschaft vom Kreuz auch über alles, was die Ohnmacht des Kreuzes scheut. Daß Gott die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhebt, ist *zu uns* gesagt. Niemand wird erhört, der 'Mein Gott, mein Gott' ruft, wenn er nicht aus der Tiefe ruft. Wir wissen wohl und erleben es in diesen Tagen von neuem in der Nähe und in der Ferne: Ohne Macht läßt sich diese Welt nicht regieren. Wer dies nicht sehen will, ist blind, wo er durch sich selbst sehend sein könnte. Gerade Christen dürfen sich nicht scheuen, die Macht, die ihnen zufällt, verantwortlich zu nutzen, und wer immer seine Macht nach Recht und Gesetz ausübt, verdient Respekt. Aber vor Gottes Angesicht gilt: 'Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen

mächtig.' Und das Kreuz lädt uns ein zu bekennen: 'Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.'

Demütigen wir uns aber unter dieses Gericht, das am Kreuz Christi über unsere Allwissenheit und unsere Allmacht gesprochen wird, dann ist das Gericht des Kreuzes das *rettende* Gericht. Denn das Kreuz Christi wird ja nicht als irgendeines der vielen Kreuze verkündigt, die zu seiner Zeit aufgerichtet wurden, sondern als das Kreuz, in dem Gott selbst sich in unsere menschliche Niedrigkeit begibt. Unter dem Kreuz Christi sind wir nicht Verstoßene, sondern Angenommene, nicht Verworfene, sondern Geliebte, und 'durch seine Wunden sind wir geheilt'. Hier triumphiert *die* Macht, die uns allein mächtig machen kann, die Macht der Gnade. Und hier regiert *die* Weisheit, die höher ist als alle Vernunft, die Weisheit des Friedens, den Gott gibt. Sie macht uns nicht klüger, aber sie macht uns klug. Unser Wissen bleibt Stückwerk, und manche schmerzliche Erfahrung sagt uns, daß nicht jedes 'Warum?' eine Antwort findet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wenn uns dies Licht 'in alle Wahrheit' führen will, dann sind nicht viele Wahrheiten gemeint, die uns jetzt noch verborgen sind. Dann geht es um die *eine* Wahrheit, darum, daß wir *wahr werden*. Ist der Gekreuzigte *unser* Licht geworden, und lassen wir uns an seiner Gnade genügen, dann können wir 'wie Kinder fromm und fröhlich sein'. Wir können uns freuen mit den Fröhlichen und Weinen mit den Weinenden, und wir können dem Anderen die Lasten tragen helfen, weil wir mit unseren Lasten getragen werden. Dies Licht ist hell genug, uns den *nächsten* Schritt zu erhellen, auch wenn der übernächste noch im Dunkeln liegt. Es ist ja nicht *unser* Licht, über das wir verfügen, sondern *er* ist unser Licht, und wenn wir jetzt nur stückweise erkennen - 'durch einen Spiegel ein dunkles Bild' - so werden wir doch zu seiner Zeit erkennen, wie wir erkannt sind.

Liebe Gemeinde. Die törichte Frage der Jünger, ob der Blinde oder ob seine Eltern gesündigt haben, war von Anfang an nicht

unsere Frage. Aber diese Frage gibt uns zum Schluß Anlaß, auf die kleinen Verhältnisse zu achten, in denen die frühe Christenheit lebte. Noch schauten keine Kirchtürme in die Straßen und Gassen. Man traf sich zu Hause, und der Same des Glaubens wurde im kleinen Kreise in die Herzen gepflanzt, von Eltern zu Kindern das Licht der Welt angezündet. Die Schar der Christen selbst war *die Kirche*. Ist dies nicht auch mehr und mehr unsere Lage geworden, ob wir es nun bedauern oder begrüßen? Es geht nicht um den Rückzug in die Nischen der Gesellschaft. Im Gegenteil! Es war das Licht im Kleinen, das die Welt erleuchtete. Aber es geht darum, uns nicht auf den großen Apparat der Kirche zu verlassen, sondern Kirche *zu sein*. Mit anderen Worten: Es geht darum, auch das andere Wort nicht zu vergessen, das wir hörten: *'Ihr seid das Licht der Welt.'* Es bleibt dabei: *'Ich bin das Licht der Welt.'* Darauf dürfen wir uns verlassen, und dies Wort soll uns nach Hause begleiten. Aber damit den Blinden in dieser Welt die Augen geöffnet werden, dürfen wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen. Nicht große Worte sind dazu gefordert, aber Treue im Kleinen. Wer orientiert ist, soll da Orientierung geben, wo er lebt, und sei es nur dadurch, *daß* er lebt als einer, der weiß: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. So war es damals, und so soll es heute sein.^x Liebe Christenmenschen: *'Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.'*

x
 Darum
 nicht
 schlief.

Fürbitten

Herr, unser Gott,
vor Deinem Angesicht gedenken wir an diesem Tag der Opfer von
Hiroshima.

Wir bitten Dich, gib allen, die Macht haben, ein verständiges
Herz, daß ihre Macht zum Frieden dient und zum Leben der
Menschen.

Erbarme Dich aller, die Krieg führen im ehemaligen Jugoslawien.
Laß die Kämpfenden leiden unter ihrem Tun, und die Leidenden
wollest Du trösten.

Hilf uns allen, daß wir das Wichtige und das Unwichtige
unterscheiden können.

Gib offene Ohren für alle guten Worte, und laß gelingen, was
immer zum Wohl der Menschen unternommen wird.

Breite Deine Liebe aus, wo der Haß regiert.

Zünde Dein Licht an, wo Finsternis herrscht.

Bleibe uns treu, auch wenn wir untreu werden.

Und laß uns auch in der Nacht des Todes Deine Herrlichkeit
schauen.

Gebet des Tages

Herr unser Gott,
Du Vater des Lichts und Schöpfer aller Herrlichkeit,
Sende Dein Licht und Deine Wahrheit,
daß sie uns leiten auf unseren Wegen
und wir Dich preisen,
weil Du so gnädig bist,
durch unsern Herrn Jesus Christus,
der mit Dir und dem Heiligen Geist
lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.